

Aus dem Tagebuch alter Migranten

VON WALTRAUT ROHLOFF

Die Angst vor Einsamkeit treibt die alte Frau um. In ihrer früheren Heimat, so glaubt sie, wäre ihr das nicht passiert. Statt über ein Leben im Familienverband denkt sie jetzt öfter über einen Umzug ins Altenheim nach. An anderen Tagen möchte sie fast lieber sterben. Einsamkeit und Krankheiten sind vielen alten Migranten die wichtigsten Anliegen, sagt Benjamin Bulgay. Der 45-Jährige ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsprojektes der Fachhochschule über die Lebenssituationen älterer Zuwanderer im Quartier.

Benjamin Bulgays "Revier" ist das Westend. Woche für Woche führen 20 Frauen und Männer ab 55 Tagebuch über ihren täglichen Alltag. Sie schreiben auf, was sie getan haben und wie ihr Befinden war. Gleiches geschieht in Biebrich mit 20 Personen, die älteste ist 93 Jahre alt. Die Frau lebt seit 25 Jahren dort. Die Biebricher Gruppe leitet Mila Kovacevic. Ihr und Bulgay steht als weitere wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsprojektes Nadja Laabdallaoui zur Seite. Michael May, Professor für Erziehungswissenschaft und Leiter des Fachbereichs Sozialwesen leitet das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung anerkannte und mit rund 250 000 Euro geförderte Projekt. Außer Wiesbaden mit den unterschiedlichen Quartieren Westend und Biebrich sind an dem auf drei Jahre ausgelegten Projekt Quartiere in Fulda und München beteiligt.

Westend und Biebrich sind Quartiere mit großen Unterschieden, sagt May. Das Westend ist dichter bebaut. Es gibt Cafés, Kneipen, kleine Läden und Vereinstreffpunkte, deretwegen auch Zuwanderer aus anderen Wohngebieten ins Westend kommen. In Biebrich hingegen leben viele Migranten in Wohnblocks, beispielsweise am Rande zum Industriegebiet. Vor allem die griechische Gemeinde ist sehr stark und viele ihre Mitglieder aus der klassischen Gastarbeiter-Generation sind inzwischen im Seniorenalter.

Die FH-Gruppe arbeitet mit den städtischen Stadtforschern, dem Integrationsamt und der Altenhilfe zusammen. Der ersten Befragung und dem Führen von Sozialtagebüchern folgen im Spätherbst Zukunftswerkstätten, in denen laut May Utopien für ein lebenswertes Alter entwickelt werden. Im nächsten Frühjahr soll schließlich eine repräsentative Befragung unter alten Migranten über Probleme und Barrieren in der Lebensführung folgen. "Wir wollen den Menschen eine Stimme geben", sagt Laabdallaoui.